

## Predigt am Epiphaniastag (6.1.2023)

über 2. Korinther 4,3-6

Pfr. Dr. Daniel Wanke

Predigt über 2Kor 4,3-6

3 Ist aber unser Evangelium verdeckt, so ist's denen verdeckt, die verloren werden, 4 den Ungläubigen, denen der Gott dieser Welt den Sinn verblendet hat, dass sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes. 5 Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus, dass er der Herr ist, wir aber eure Knechte um Jesu willen. 6 Denn Gott, der da sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass die Erleuchtung entstünde zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.

### 1) Dreikönigsklarheit im Zwielficht

Liebe Gemeinde,

es war alles so klar gewesen für die drei, für Kaspar, Melchior, Balthasar. Nennen wir sie ruhig so, wie die Legende es uns nahelegt, mit diesen Namen. Und lassen wir es einerlei sein, wer sie wirklich waren, und woher und wie viele. Sondern stellen wir uns einfach neben sie, in diese Nacht und staunen und sehen dieses Leuchten, diesen Stern, diesen hellen Schein, dort am Himmel, ganz klar und ganz deutlich, du musst nur mitgehen, hingehen, es ist doch ganz klar.

Ich staune über und mit Kaspar, Melchior, Balthasar, wie einfach das sein kann, mit der Botschaft Gottes: Hinsehen, nur richtig deuten und losziehen, egal auf welchem Erdteil du gerade vor dich hinlebst.

Epiphaniastag, das ist heute der Tag, an dem wir diese Klarheit feiern, dieses Durchschimmern, dieses Leuchten, diese Aufklärung. Ja, jetzt verstehe ich auch, jetzt sehe ich auch, jetzt fällt es mir wie Schuppen von den Augen, alles klar, doch, endlich. Heute.

Ach, wäre doch alles so klar. Und ich wie einer der Drei – Melchior, Kaspar, Balthasar, ganz egal, Hauptsache ich könnte dieses Leuchten sehen, diesen Stern, und den Weg finden.

Aber irgendwie ist es doch anders: Ich stecke noch im Zwielficht fest.

Welche Nachrichten haben mich in den vergangenen Tagen am nachdenklichsten gemacht? Wann zog der meiste Nebel auf? Wie viel ist unklar geblieben im vergangenen Jahr?

Da haben wir alle unsere eigenen Antworten (oder auch nicht, was die Sache nicht leichter macht). Und es hilft dann nicht viel, zusätzlich die tiefe Frustration des Paulus über so viel Verblendung zu lesen und vom Verlorensein und all dem Dunklen. Verblendung, das kann ja auch von zu viel Licht kommen oder vom Falschen. Wie auch immer.

### 2) Heller Schein im Herzen?

Ich will mich doch lieber an den hellen Schein klammern, den Gott in die Menschen-Heerden gegeben hat – auch mir, nicht wahr? Sein heller Schein in unseren Herzen und eben keine Verblendung, seit er den Himmel aufgerissen hat, so wie wir es im Advent gesungen haben. O Heiland, reiße die Himmel auf, herab, herab vom Himmel lauf!

Denn Gott, der da sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben. Was für eine Verheißung. Was für ein Zuspruch!

Ist es möglich, dass Gottes Nahesein auch mein Herz leuchten macht?

### 3) „There is a crack in everything. That's how the light gets in.“

Ich muss an ein Lied des großen jüdischen Poeten und Sängers Leonard Cohen, denken, der 2016 gestorben ist, Sie wissen schon, der mit dem „Hallelujah“. Aber dieses Lied meine ich nicht. Ich denke an den Song mit dem schlichten Titel „Anthem“, zu deutsch „Hymne“. Ein feierlicher Lob- und Preisgesang auf das Licht.

Zeile des Refrains:

„Es gibt einen Riss in allem. So kommt das Licht herein.“ – „There is a crack in everything. That's how the light gets in.“

Ein Lobgesang auf das Licht. Weil es einen Riss in allen Dingen gibt, kann es eindringen. Leonard Cohen malt mit seinem Song keine Utopie aus, keine heilen Verhältnisse. Es singt einen Lobpreis auf so etwas gering Scheinendes wie den Riss im System, der die Dinge wieder öffnet, oder vielleicht auch wirklich erstmals öffnet ...

Ein Hymne, die nüchtern besingt, wie die Kriege weitergehen, wie die heilige Taube, die Friedenstaube, wieder und wieder eingefangen wird. Cohen singt von Gesetzlosigkeit und Scheinheiligkeit. Von Menschen, die töten und dabei laut Gebete sprechen. Und von der Möglichkeit, dass „Finsternis das Erdreich und Dunkel die Völker bedeckt“, so wie am Anfang der Schöpfung.

Aber dann ist da in all dieser Not doch dieser Crack, diese Riss, klein, und doch klar, klarer noch in der Finsternis als sonst sichtbar, wie für Melchior, wie für Kaspar und für Balthasar, so klar in der Nacht, dass sie sich auf den Hoffnungsweg machen. So klar: „There is a crack in everything. That's how the light gets in.“

#### 4) Auf der Suche nach dem Riss

Das Fest Epiphantias erinnert uns an die Bruchstellen unserer Welt, an der sich Dinge ändern und Licht eindringen kann. Epiphantias, Fest des durchscheinenden Lichts, mit dem wir plötzlich eine Richtung und eine Ahnung erhalten und wie die heilige Familie dem Wüten des Bösen entkommen können, wenn auch vielleicht wie Flüchtlinge.

Oder wie Abenteurer, zu denen andere sagen: Das ist nicht Dein Ernst, dass Du noch immer Ausschau hältst nach dem Stern über Bethlehem, nach diesem Licht. Bei einer solchen Welt? Das ist nicht dein Ernst.

Doch, es ist tiefster Ernst, auch für Paulus, der sich mit denen herumschlägt, die laut rufen: Das ist ja wohl nicht dein Ernst! Weil sie die Bruchstellen der Welt nicht sehen können, wo sich das Licht durch den Spalt quetscht.

Was wäre ich denn ohne diese Risse in der Welt? Ohne die Sterne am Himmel, ohne die Bruchstellen meines Lebens? Ohne das hoffende Ahnen und Sehen. Und Sehnen?

Bei einem Krippenspiel passierte es, dass der große leuchtende Stern, dem die drei Könige aus dem Morgenland folgen wollten, mit einem lauten Krachen zu Boden fiel und erlosch.

Es folgt eine erschrockene Stille, dann ruft einer der Könige: Der Stern – aber ohne Stern geht es doch nicht! – Wieder Stille – bis die kleine Lena ruft: Ich, ich will gerne der Stern sein. Wie macht man das?

Ganz einfach, antwortet einer der Könige: Du musst dich nur auf den Stuhl hier stellen und ganz doll strahlen.

Das macht Lena dann – auf dem Stuhl und strahlt. „There is a crack in everything. That's how the light gets in.“ Jetzt ist Lena der Stern.

Mich auf den Stuhl stellen und strahlen, wie Lena.

Mit einrechnen, dass meine Welt ihre Risse hat, tiefe Risse, meine vollkommen unvollkommene Welt, finster, arg und unfertig, aber eben nicht so fertig, dass Gott nicht mehr durch die Risse strahlen könnte.

Vielleicht reicht das für's Erste?

„Vielleicht“, so schreibt Hilde Domin in einem ihrer feinen Gedichte, „vielleicht wird nichts verlangt von uns,

als ein Gesicht leuchten zu machen, bis es durchsichtig wird. Und das Leuchten dieses einen Gesichts aufzubewahren.“

Ein Gesicht leuchten zu machen, bis es durchsichtig wird. Epiphany, durchscheinend, durchsichtig

werden für Gottes Leuchten.

Wenn Lena strahlt, dann, weil sie Gottes Stern sein will. Es geht Lena nicht um selbst, sondern darum, dass doch bitte dieser Stern wieder leuchten möge.

Lena wird durchsichtig für das Strahlen des Sterns, epiphan – durchscheinend für den hellen Schein, der sich durch die Risse des Lebens und der Herzen in die Dunkelheit schiebt.

Amen